

Die Zeit - Unser größter Feind

An jenem Tag lag sie in diesem ungemütlichem Metallbett. Sie, die Liebe meines Lebens, kämpfte gegen Krebs. Ihr Körper wurde von einer Dunkelheit eingenommen und das schlimmste war, dass dies nicht verhindert werden konnte. Ich hielt ihre Hand so fest wie möglich, in der Hoffnung ich könnte sie dadurch vor dem Tod bewahren. Ich wollte sie nicht verlieren. Nie.

Doch bevor wir hier landeten lag sie schon eine Weile im Krankenhaus. Wir hatten uns vorgenommen uns die Zeit zurückzunehmen, die uns gestohlen werden würde. Die Zeit war schon immer unser größter Feind gewesen. Also beschlossen wir irgendetwas zu unternehmen, anstatt hier im Krankenhaus nur der Zeit beim Ablaufen zuzusehen. Es sollte etwas Besonderes werden. Allerdings war Viola, meine Freundin, schon damals sehr schwach. Also mussten wir viel Anstrengung vermeiden.

„Julie, ich muss hier raus. Ich ertrage diese grauen fleckigen Wände nicht mehr.“, beklagte sie sich und wir beschlossen einen Ausflug zu planen. Ich verstand ihre Beschwerde.

„Ja, ich weiß. Wir könnten vielleicht einen Spaziergang durch die Stadt machen. Was meinst du?“, schlug ich vor. Sie seufzte.

„Die Idee ist gut, aber zu langweilig. Ich würde sagen...“ sie überdachte ihre Wortwahl. „... mittelmäßig.“, sagte sie schließlich.

„Mittelmäßig ist nicht gut genug. Es ist Zeitverschwendung etwas mittelmäßiges zu machen.“ Sie stimmte mir mit einem dezenten Lächeln zu.

„Lass uns etwas machen, wobei wir der Zeit entkommen. Etwas, das uns glücklich macht. Etwas, an das wir uns immer erinnern werden.“

Ich schenkte ihr ein Lächeln. Ich liebte diese enthusiastische Seite an ihr. „Ich werde darüber nachdenken.“

An diesem Abend lag ich stundenlang wach, um unser perfektes, letztes Treffen zu planen und ich wusste, dass sie gerade das Gleiche tat. Nach einer Weile wurde mir bewusst: Gewöhnliche Menschen überlegen nur, wie sie ihre Zeit verbringen möchten, doch intelligente Menschen versuchen, sie zu nutzen. Wir waren gewöhnlich.

Am nächsten Tag besuchte ich sie erneut und wir diskutierten über einen möglichen Ausflug. Schließlich beschlossen wir eine Nachtwanderung zu machen. Im Dunkeln durch den Park zu schleichen fand Viola spannend genug und mir gefiel diese Vorstellung auch. Ein paar Tage später war es soweit. Ich ging nachts ins Krankenhaus und huschte in ihr Zimmer. Sie war noch wach, da sie auf mich gewartet hatte. Ich half ihr in ihren Rollstuhl, der neben ihrem Bett stand, und wir schlichen geräuschlos durch die Flure des

Krankenhauses. Es war stockdunkel, nur der Schein des Vollmondes erleuchtete unseren Weg. Man konnte unsere Anwesenheit ausschließlich durch die leisen Geräusche, die wir machten, bemerken. Jede kleine Bewegung, jeder kleine Schritt und jeder noch so sanfte Atemzug war vernehmbar. Ich schob Viola in ihrem Rollstuhl vor mir hinweg durch das trockene Laub. Es war Anfang Oktober und die meisten Blätter waren schon zu Boden gefallen. Wir erreichten unseren Lieblingsplatz: eine riesige Wiese mit einer großen, uralten Kastanie in der Mitte. Ich schob sie behutsam über die Wiese. Dann half ich ihr aus dem Rollstuhl und mit einem erschöpften Seufzer setzten wir uns ins Gras.

„Endlich geschafft.“, sagte ich mehr zu mir selbst als zu ihr. Wir saßen einige Minuten still zusammen und genossen unsere Umgebung: die Geräusche von nachtaktiven Tieren, die winzigen Bewegungen der Bäume und Büsche und den Lufthauch, der um unsere Nasen zog. Nach ein paar weiteren Minuten legte Viola sich vorsichtig ins Gras und starrte in den klaren Nachthimmel.

„Schau mal wie wunderschön der Himmel heute Nacht aussieht.“, sagte sie erfreut und zeigte mit ihrem Zeigefinger in die Höhe. Mein Blick folgte diesem und tatsächlich war der Himmel heute Nacht noch schöner als sonst. Ich legte mich neben sie und sah einen Moment in die Ferne, bevor sich meine Augen zurück zu ihr bewegten. Sie sah so wunderschön aus. Das Mondlicht, das sich in ihren grünen Augen spiegelte, erhellte ihr Gesicht und ich konnte jede einzelne Sommersprosse auf ihrer Stupsnase zählen. Ihr langes rotes Haar fiel über ihre zarten, kraftlosen Schultern. Es war magisch. „Du bist wunderschön.“, sagte ich leise. Endlich sprach ich meine Gedanken aus. Etwas, das ich schon viel länger hätte tun sollen. Sie blickte zu mir und ein Lächeln erschien auf ihren Lippen. Ich erwiderte ihr Lächeln. Wir genossen die restliche Nacht zusammen und waren dankbar für die Anwesenheit des jeweils anderen. Nun waren wir intelligente Menschen. Ein paar Tage später nahm das Glück sein Ende.

Ihre Hand lag schwer in meiner und ich sah zu wie die Farbe und alle Gesichtszüge aus ihrem Gesicht verschwanden. Ihre Augen waren schon längst geschlossen und plötzlich war sie nicht mehr bei mir. Der leblose Körper, deren Hand ich noch immer hielt, war nur noch eine Leiche ohne Seele, unsere gemeinsamen Momente waren nur noch Erinnerungen. In dem Moment als ich dies realisierte, brach meine Welt zusammen. Tränen strömten über meine Wangen, während mir klar wurde, was das nun bedeutete: Nie wieder könnte ich ihrer weichen Stimme lauschen, die, seit ich sie kannte, meine liebste Melodie gewesen war. Ich würde nie wieder in ihre großen, grünen Augen blicken. Ich hatte meine Freundin verloren. Den Menschen, der immer eine Schulter zum Anlehnen hatte. Den Menschen, mit dem ich mein ganzes Leben verbringen wollte. Den Menschen,

bei dem ich die Zeit am meisten wertschätzte. Den Menschen, für den ich am dankbarsten war. Nun war ich allein. Es blieb mir nur noch eins: Zeit, unser größter Feind, oder doch das größte Glück?